«Man darf sich nicht zu viel erhoffen»

Wirtschaftsprofessor Oliver Landmann über die Wirksamkeit von Konjunkturprogrammen

INTERVIEW: DIETER BACHMANN

Weil der wirtschaftliche Einbruch als Erstes zu rückläufigen Investitionen führt, müssten Rettungsmassnahmen dort ansetzen, findet Oliver Landmann (56), Volkswirtschaftsprofessor in Freiburg im Breisgau.

BaZ: Herr Landmann, der Gewerkschaftsbund fordert ein Konjunkturprogramm von fünf Milliarden Franken – ist das überrissen?

OLIVER LANDMANN: Die Sorge um die Konjunktur ist berechtigt. Der Bund hat bereits zwei Programme aufgelegt, die Bauinvestitionen vorsehen. Die Gewerkschaften zielen in dieselbe Richtung, wollen aber mit einer grösseren Kelle anrichten. Man darf sich da nicht zu viel erhoffen. Es ist ja nicht primär die Bauwirtschaft, die von der Rezession betroffen ist.

Die SVP schlägt vor, jedem Bürger 500 Franken auszubezahlen. Bringen solche Geldverteilungsaktionen etwas?

Davon halte ich wenig. Die Erfahrung zeigt, dass die Wirkung solcher Programme extrem klein und kurzfristig ist. Das hat sich letztes Jahr etwa in den USA gezeigt. Da die Bürger wissen, dass es sich um eine Einmalzahlung handelt, sparen sie davon einen viel grösseren Anteil als von ihrem normalen, regelmässigen Einkommen. Dazu kommt, dass die Schweiz eine sehr offene Volkswirtschaft ist, die von jedem Konjunkturimpuls, den sie erhält, wieder einen grossen Teil ans Ausland verliert.

Weil die Leute das Geld auch in ausländische Waren investieren?

Ja. Diese Problematik betrifft auch die anderen europäischen Länder. Wir haben hier ein Paradebeispiel für eine Situation, in der länderübergreifende Koordination nötig wäre. Würden alle Länder ihre Nachfrage koordiniert stützen, wäre der Wirkungsgrad der Konjunkturpolitik viel grösser als bei einem Alleingang. Etwas überspitzt kann man sagen: Für die Schweiz als Exportnation ist es wichtiger, was ihr ausländisches Umfeld unternimmt, als was sie selbst tut.

Könnte die Schweiz sogar ganz auf Massnahmen verzichten?

So weit würde ich nicht gehen. Es ist wie das Heizen eines Hauses, dessen Fenster sich nicht schliessen lassen. Draussen wird es kalt, wenn die Weltwirtschaft schwächelt, zudem kühlt sich der Ofen in der Stube ab. Wie viel Holz legt man nach? Wie rasch will man den Vorrat aufbrauchen, um zum Fenster hinaus zu heizen? Ein wenig wird man heizen müssen.

Es wurden ja vom Bund bereits Programme angekündigt.

Genau. Doch ebenso wichtig finde ich es, dass man die automatischen Stabilisatoren wirken lässt.

Was heisst das?

Wenn sich die Wirtschaft abkühlt, gibt es automatisch Mehrausgaben bei der Arbeitslosenversicherung, das Steueraufkommen geht zurück. Dies trägt dazu bei, den Abschwung zu bremsen. Wichtig ist dabei, dass auch die Kantone und Gemeinden diese Stabilisatoren wirken lassen und nun nicht versuchen, ihre Budgets um jeden Preis im Lot zu halten. Das wäre das Verkehrteste.

Wie viel bringen grosse Bauprojekte?

Es ist das klassische Instrument der Konjunkturpolitik. Getroffen von der Rezession sind aber vor allem der Export und die Ausrüstungsinvestitionen. Das kann man mit Bauprojekten nicht einfach so kompensieren.

Eine von den Gewerkschaften präsentiert Studie der Konjunkturforschungsstelle KOF schätzt, dass ein ausgegebener Franken Impulse im Umfang von 1.60 Franken auslöst.

Mir kommt das sehr optimistisch vor. Sämtliche internationale Studien über solche Multiplikatorwirkungen gehen von deutlich geringeren Werten aus. Die KOF geht bei ihrer Simulation von einer weniger stark ausgelasteten Bauwirtschaft aus, als wir sie tatsächlich haben. Zudem nimmt sie an, dass von der erzeugten Kaufkraft nur 20 Prozent ins Ausland abfliessen – das scheint mir zu wenig.

Eine andere Forderung lautet: Investitionen in die Bildung.

Das ist grundsätzlich immer richtig. Die Frage ist einfach, wie rasch man wie viel bewirken kann. Konjunkturmassnahmen müssen temporär angelegt sein. Den Stimulus muss man auch entziehen können, wenn es wieder aufwärts geht. Wenn es aber gelingt, Entlassungen zu verhindern, indem man dem Personal Weiterbildungen anbietet, wäre das sinnvoll.

> «Den Stimulus muss man auch entziehen können, wenn es aufwärts geht.»

Was halten Sie von der Senkung der Mehrwertsteuer?

Auch hier ist zu befürchten, dass es sehr viel Geld kostet für den erzielten Effekt. Grundsätzlich setzt man aber damit schon einen Anreiz, um Konsumausgaben vorzuziehen oder nicht zu verschieben. Das hat man in England gemacht. Auf jeden Fall sollte man die beschlossene Mehrwertsteuererhöhung fürs Erste aussetzen.

Einseitig. Meistens profitiert die Bauwirtschaft von Krisenprogrammen. Foto Keystone

Wie steht es mit der Aufhebung der Schuldenbremse?

Die bisherigen Massnahmen liegen immer noch innerhalb der Schuldenbremse. Die Prognosen des Bundes und von internationalen Organisationen wie IWF oder OECD sind relativ optimistisch was das zweite Halbjahr 2009 und 2010 angeht. Wenn die Rezession aber länger anhält als erwartet, darf man nicht um jeden Preis an der Schuldenbremse festhalten, sondern muss sie temporär aussetzen.

Sind Sie denn weniger optimistisch?

Ich sehe im Moment einfach nicht, woher die Wende Ende dieses Jahr kommen könnte. In den nächsten Monaten ist noch mit mehr schlechten Nachrichten zu rechnen.

Zum Beispiel?

Was im Moment noch recht gut ist, ist die Konsumentenstimmung. Doch wenn sich dies zum Beispiel wegen mehr Arbeitslosen ändert, dann sehe ich keinen Aufschwung im 2010.

Wo müsste man denn gezielt ansetzen?

Am meisten bringen Anreize, Investitionen und Anschaffungen von dauerhaften Konsumgütern vorzuziehen – oder nicht hinauszuschieben. Die abwartende Haltung vieler Firmen könnte mit Steuergutschriften bekämpft werden. Das bringt mehr, als Hunderternoten auf die Bevölkerung regnen zu lassen. Der Einbruch ist am stärksten bei den Investitionen, deshalb sollte man dort ansetzen.

Ein Problem ist doch auch, dass man mit heutigen Ausgaben künftigen Generationen etwas aufbürdet.

Das ist ein Konflikt, klar. Aber in einer schweren Rezession muss man vorübergehend zugunsten der Konjunkturstützung entscheiden. Man tut künftigen Generationen auch nichts Gutes, wenn man Investitionen unterlässt und Produktionskapazitäten brachliegen lässt. Allerdings muss man nach Überwindung der Flaute mit den öffentlichen Finanzen die Kurve wieder kriegen und durch Überschüsse die Schulden zurückzahlen.